

316/8

J. Schilling

Deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts



Verlag von Georg Neuner, Riga.

1910.

„Witwenring“, „Unbegehrt“, „Nach Jahren“, „Mein Bübchen“, „Geh vorüber“, „Morgenwanderung“.

Agnes Miegel.

(geb. 1879).

¹ Großen Reichtum an Phantasie und dabei künstlerisches Beherrschen der Form zeigt auch Agnes Miegel. Sie verbrachte die Jugend in ihrer Geburtsstadt Königsberg und nahm die Eindrücke ihrer Umgebung tief in sich auf. Heute lebt sie als Lehrerin in Berlin. 1900 erschienen ihre „Gedichte“, 1907 eine Sammlung von Balladen und Liedern, die sich durch knappe kernige Sprache und ergreifende packende Bilder auszeichnen. Ihre Balladen weisen einige Verwandtschaft mit denen Fontanes auf. Hervorzuheben sind „Die Domina“, „Die Braut“, „Heinrich von Blauen“, „Marie Antoinette“. Vielfach haben sie historischen Stoff.

² In den lyrischen Gedichten zeigt sie auch vollste Eigenart und schlägt die verschiedenartigsten Töne an, die unser tiefstes Empfinden mitklingen lassen. Man lese „Wenn das meine Mutter wüßte“, „Du, die ich liebe“, „Frühling“.

Thomas Mann.

(geb. 1875).

¹ Thomas Mann ist ebenfalls rühmlich in der Reihe der Schriftsteller der Gegenwart zu erwähnen, die mit bewunderungswürdiger Beobachtungsgabe und wahrheitsgetreuer Darstellung die Verhältnisse des alltäglichen Lebens in ihren Werken schildern. Er ist in der alten Hansestadt Lübeck geboren als der Sohn eines dortigen Großhändlers und einer südamerikanischen Kreolin. In den ersten Patrizierkreisen aufgewachsen, erwählte er sich auch den Kaufmannsstand. Dann aber stiegen andere Wünsche in ihm auf. Er ging nach München, wo er in verschiedenen Fächern Vorlesungen

anhörte, dann für ein Jahr nach Rom. Nach Deutschland zurückgekehrt, war er einige Zeit als Redakteur des „Simplizissimus“ tätig. 1901 gab er seinen umfangreichen Roman „Die Buddenbrooks“ heraus und fand Anerkennung. Seitdem erschienen auch Novellenfassungen und ein Drama „Fiorenza“.

² „Die Buddenbrooks“ erzählt von einer alten Patrizierfamilie (dieses Namens) in Lübeck. Vier Generationen werden dem Leser gezeigt. Unter dem alten Herrn Johann Buddenbrook steht das Geschäft noch in voller Blüte und die Familie zählt zu den ersten der Stadt. Der Sohn erhält als Konsul die höchste Ehrenstelle, und äußerlich ist das größte Ansehen erreicht. Aber in der dritten Generation (den Söhnen des Konsuls, Thomas und Christian) geht es abwärts mit der Familie. Der unfähige Christian führt ein leichtfertiges Leben, und Thomas, der freilich noch zum Senator erwählt wird, besitzt auch nicht die Tüchtigkeit und moralische Kraft seiner Väter. Das Geschäft geht mehr und mehr zurück. Der Senator stirbt und hinterläßt nur einen schwächlichen, scheuen Knaben, der verkannt und verängstigt in schwere Krankheit fällt und als letzter des alten Stammes stirbt. Das alte, einst so blühende Geschäft löst sich auf, die weltberühmte Firma verschwindet.

Stefan George.

(geb. 1868).

¹ Wie wir schon gesehen, blieb die moderne Kunst der konsequenteren Naturalisten nicht lange die richtunggebende Strömung in der deutschen Literatur, ist dies auch nie in vollem Umfange gewesen, da sie nicht tief ins Volk eindrang. Eine Gegenströmung fand seit 1892 durch die Kunstanschauung einer Reihe von Dichtern statt, die freilich noch wenig beachtet, teilweise belächelt wird, aber doch nicht als völlig unbedeutend übergangen werden kann. Ein Kreis Berliner Naturalisten ließ (1892—1898) die Zeitschrift „Blätter für die Kunst“ erscheinen, die anfangs nicht für das große Publikum, sondern nur für Auserwählte — für Dichter —

bestimmt war*). Die neue Richtung schuf nach dem Vorbilde der modernen Franzosen (Verlaine, Baudelaire). Ihr Führer war Stefan George**), kein großes Talent, aber doch einer, der Neues gebracht hat. Der Naturalismus, der nur Wirklichkeit geben wollte, sah immer im Stoff das Hauptfächliche der Dichtung, die „Artisten“ (auch Ästheteten), wie George und seine Anhänger genannt werden, wurden ihre Gegner, bekämpften aber auch die Dichtung der Realisten und der Epigonen. Über die Lyrik haben sie ganz neue Ansichten. Hat man bisher den für einen großen Lyriker gehalten, der möglichst viel eigenes Empfinden in die Dichtung hineinlegte, so wollte Stefan George die wahre Kunst darin sehen, daß der Dichter „führend über dem Gefühl steht“***). Auf die Zeit, die Wirklichkeit, auf die Persönlichkeit des Dichters sollte es nicht ankommen, aber die tiefsten Regungen, deren die menschliche Seele fähig ist, soll diese Poesie aussprechen, Stimmungen geben, ohne sich auf die Wirklichkeit zu beziehen. Und doch ist die Poesie Georges — der freilich der einzige bedeutendere unter den Artisten ist — durchaus nicht eine Spielerei mit Versformen, Reimen und Wohlklängen, wie es oft bei den Epigonen der Fall war. George ist ein ehrlicher Sucher nach Schönheit (wie Hölderlin und Platen), verfällt aber doch leicht in Manier, wie etwa in dem Gedichtanfang:

Ößt von diesem brief sanft den knoten,
Empfanget ohne groß meinen boten
Denket, er käme von einem toten.

Das, was solche Gedichte geben wollen und was in seiner schönen Form oft recht unklar ist, soll nicht erklärt, gedeutet werden. „Nicht verkünden, sondern Gefühle wecken, Unnennbares erklingen lassen“ sollen sie. Sie wollten etwa geben, was auch ein schönes Böcklinsches Gemälde erweckt. Etwas traumhaft Unwirkliches liegt

*) L'art pour l'art.

**) Seine Anhänger waren meist Wiener.

***) Er schließt sich damit an Goethes Altersdichtungen, Hölderlin, Novalis und R. F. Meyer an.

über dieser Verkunst und viele werden wohl stets unverständlich bleiben. Die Verständlichkeit wird noch sehr dadurch beeinträchtigt, daß George und andere in ihren Gedichten den großen Anfangsbuchstaben und die Interpunktion fast gänzlich verbannen und neue eigentümliche Buchstaben drucken lassen. Letztere sollen ästhetisch wirken und das Lesen verlangsamen, um den Eindruck zu verstärken. Doch bleibt der Erfolg sehr fraglich.

Stefan George ist Rheinhesse und in Bingen geboren. Er hat auf langen Reisen die meisten Länder Europas besucht. In Paris, München und Berlin studierte er Literatur und Kunstgeschichte und hielt sich dann abwechselnd am Rhein, in München und in Berlin auf. Unter seinen Gedichtsammlungen ragen hervor, die „Hymnen“, „Pilgerfahrten“, „Bücher der Hirten“, „Das Jahr der Seele“, „Der Teppich des Lebens“. Man lese: „Ich darf so lange nicht am Tore lehnen“, „Sporenwache“, „Der Einsiedler“. Als Beispiel diene:

Schimmer aus lichtgoldnem blatte
Treibt aus dem walbigen finster...
Daß die bescheidene finster
Ruhe der trauer beschatte!
Nah in den gärten duften die mandeln
Dort sah ich augen voll glut und traum
Ich will die gärten wieder durchwandeln
Hände baden im blumigen flaum.

Das „Jahr der Seele“ enthält am meisten Schönheiten, reiche, doch maßvolle Phantasie, tiefes Empfinden und gebändigte Leidenschaft. Eine edle Ruhe liegt über diesen Dichtungen, deren Bilder man wie von hohem Standpunkte durch die Nebel der Ferne zu erblicken glaubt.

Hugo von Hofmannsthal.

(geb. 1874).

Auf Georges Anhänger gehen wir nicht näher ein, da sie doch meist Nachahmer sind und nichts Bedeutendes, nichts Neues bieten. Der Wiener Hugo von Hofmannsthal soll aber noch